

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1991)

Heft: 34

Artikel: Die Heimunterbringung unserer betagten Mitmenschen und ihre Beziehung zum Tier

Autor: Kretz, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-790428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Heimunterbringung unserer betagten Mitmenschen und ihre Beziehung zum Tier

Referat von Prof. Dr. E. Kretz,
Neurologe FMH, Zihlschlacht TG

Die Heimunterbringung

Die Unterbringung eines unserer Mitmenschen in einem Alters- oder Pflegeheim ist fast immer mit schwerwiegenden Begleitumständen verbunden. Wie aus vielen Untersuchungen hervorgeht, stehen dabei meist mehrere einschneidende Probleme an. Zum Alter und zur sozialen Vereinsamung durch Verlust der Berufstätigkeit sowie Ehepartnern und/oder sonstigen Altersgenossen treten vielfach gesundheitliche Behinderungen hinzu. Ein freiwilliger oder vorzeitiger Rückzug in ein Alters- oder Pflegeheim stellt eher die Ausnahme als den Regelfall dar. Dabei rechnet es sich die moderne Medizin gern als Verdienst oder gar Erfolg an, dass wir heute viel älter werden können als beispielsweise noch vor 50 oder 100 Jahren.

Andererseits fördern Verstädterung, Landflucht, Auflösung der Grossfamilien oder Bevorzugung nicht-ehelicher Partnerschaften die Isolierung älter werdender Menschen. Damit ist eine Heimunterbringung und auch eine Randgruppenklassierung der Alten und Behinderten geradezu vorprogrammiert, und man weiss aus bereits vorliegenden Erfahrungen, dass diese "Heimorientierung" die Kontaktfreudigkeit lähmt und die Vereinsamung begünstigt.

Um diesem Teufelskreis zu enttrinnen, sind einige lobenswerte, z.T. beachtlich idealistische Lösungen gefunden und Abhilfe schaffende

Tätigkeiten gefördert worden. Zu erinnern ist dabei an Tageskliniken, an Vereinigungen oder Selbsthilfegruppen von Senioren ("die grauen Panther"), an Senioren-Universitäten, an Hobby-Förderungen. In den Heimen selbst werden Beschäftigungstherapie, aktivierende Pflege, besondere Tagesstrukturprogramme oder Realitätsorientierungs-Trainings durchgeführt. In einigen Ländern, wie z.B. Dänemark, wird der Umzug in ein Heim durch Förderung eines speziellen Wohnbauprogrammes in Form von Einzelunterkünften zunehmend umgangen.

All diese aufgelisteten Möglichkeiten, die dem alten und behinderten Menschen die zunehmende Isolierung erträglich machen, ersetzen aber nicht das oft noch vorhandene Bedürfnis nach Kontakt, nach Leben, zu Wärme und persönlicher Zuneigung. Hierbei werden nun, nach Vorbildern aus den USA, Australien und England, die Rolle eines Heimtieres und der Kontakt von Heimbewohnern zu einem Tier immer bedeutsamer.

Die Beziehung des Menschen, insbesondere des älteren Menschen, zum Tier

Während eine Beziehung zwischen Kindern und Haus- oder Heimtieren vielfach als selbstverständlich, ja als vertraut, erzieherisch sogar als nützlich gilt, wird eine Kontakterhaltung zwischen Tier und altem Menschen heute oft als stossend und unnatürlich empfunden. Dies äussert sich beispielsweise darin, dass man das Mitbringen von Tieren bei einer vorgesehenen Heimaufnahme meist verwehrt. Als Gründe werden finanzieller und zeitlicher Aufwand, Probleme mit andern Heimbewohnern, Sauberkeits- und Hygieneprobleme sowie Unterbringung und emotionelle Belastung beim Sterben angegeben. Hierbei wird vollkommen übersehen, dass gerade im Alter und in einer aufgezwungenen Isolierung Aktionen und

Interaktionen nicht nur psychisch eminent wichtig sind, sondern auch somatisch gesundheitsfördernd, ja lebensverlängernd wirken können. Solche Aktionen und Interaktionen können nun gerade zwischen dem vereinsamenden alten Menschen und einem geliebten Tier entstehen und, wie sich bereits in mehreren Recherchen deutlich zeigte, eine ausserordentlich positive Auswirkung haben.

Selbst bei den besten Vorsätzen dem alten, depressiven, behinderten, isolierten Partner gegenüber verständnisvoll aufzutreten, gelingt es meist nicht auf Dauer, dem Druck von Leid, Hoffnungslosigkeit, Verlust von Wertvorstellungen, ja Todesahnungen der Betroffenen standzuhalten. Dies ist ein allgemeines menschliches Phänomen, dem sich keiner von uns entziehen kann. Es gipfelt in dem bekannten "burnt-out"-Verhalten Angehöriger oder des Pflegepersonals. Ein solches, durchaus menschlich verständliches Versagen kennt das Tier nicht. Ein Hund, eine Katze, ein Nager oder Vogel zeigen eine solche mitleidsbezogenen Haltung nicht an. In bereits zahlreichen Institutionen und Heimen verschiedener Nationalität wird diese Erkenntnis in Form einer "pet-facilitated therapy" sogar schon genützt.

Wenn auch ein Heimtier zwar kein absoluter Ersatz für zwischenmenschliche Kontakte darstellt und unsere soziale Unterstützungsverpflichtung nicht aufhebt, so erleichtert es doch den Umgang mit Heimbewohnern oder deren Therapie. Welche Bereicherung und sinnvoll Ergänzung für einen alten Menschen stellt z.B. ein treuer Hund dar? Eine Hündin wird ihr Herrchen oder Frauchen nie aufgeben, sie widerspricht nie, hört geduldig zu. Das Halten und Sorgen für ein Tier führt nachweislich zu verbesserten Gesprächskontakten mit andern Insassen, löst dabei mutistische oder

depressive Haltungen. Das notwendige Ausführen eines Tieres, seine Pflege, Ernährung, Sauberhaltung verschaffen Ablenkung, Aktivität, Bewegung, Konfrontation mit der Realität, wecken schöne Erinnerungen. Tiere sind wirklichere Freunde oder Partner als Menschen, da sie sich weniger problematisch als manche Familienangehörige verhalten.

Damit steht den Negativa einer Heimtierhaltung wesentlich mehr Positives gegenüber: Begleitung, Ablenkung und Entspannung, gesellschaftliche Anregung, Freizeittätigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Schutz.

Es ist zudem bemerkenswert, dass generell auch beim Pflegepersonal die Heimtierhaltung fast durchwegs als positiv und unterstützenswert beurteilt wird.

Zur hygienischen Betreuung von Heimtieren

Unter den erwähnten Negativa der Heimtierhaltung rangieren hygienische Bedenken zwar erst an dritter Stelle, trotzdem sind sie oft ausschlaggebend, und deshalb soll abschliessend kurz auf sie eingegangen werden.

Aus humanmedizinischer Sicht sind wenige, fast selbstverständliche, aber wirksame Hygienemassnahmen nötig. Ein ins Heim einzuführendes Tier muss vorgängig von einem Tierarzt untersucht worden sein. Ein Heimtier muss sauber gehalten werden, d.h. für die tägliche Tierkotentfernung, Liegeplatzreinigung, Reinhaltung von Futter- und Trinkgefässen muss gesorgt sein. Bestimmte Tiere wie beispielsweise Hunde, müssen zu geregelten Zeiten gebadet, gekämmt und entwurmt werden.

Die Fütterung muss artgerecht sein. Rohe Schlachtabfälle mit Innereien werden vermieden. Auswahl und Futtermenge sollen nach Vorschrift und nach Absprache mit dem Tierarzt oder dem Tierspezialisten getroffen und do-

siert werden. Sinnvoll ist eine vom Heimarzt beim Tierhalter zu erhebende Anamnese hinsichtlich Allergien, Vor- oder Akuterkrankungen. Händereinigen nach Tierkontakten muss gefordert, gemeinsames Benützen von Ess- und Reinigungsgeräten oder von Ruhestätten ausgeschlossen werden. Eine Vermenschlichung des Tieres und ein damit verbundener zu enger Körperkontakt sollten vermieden werden.